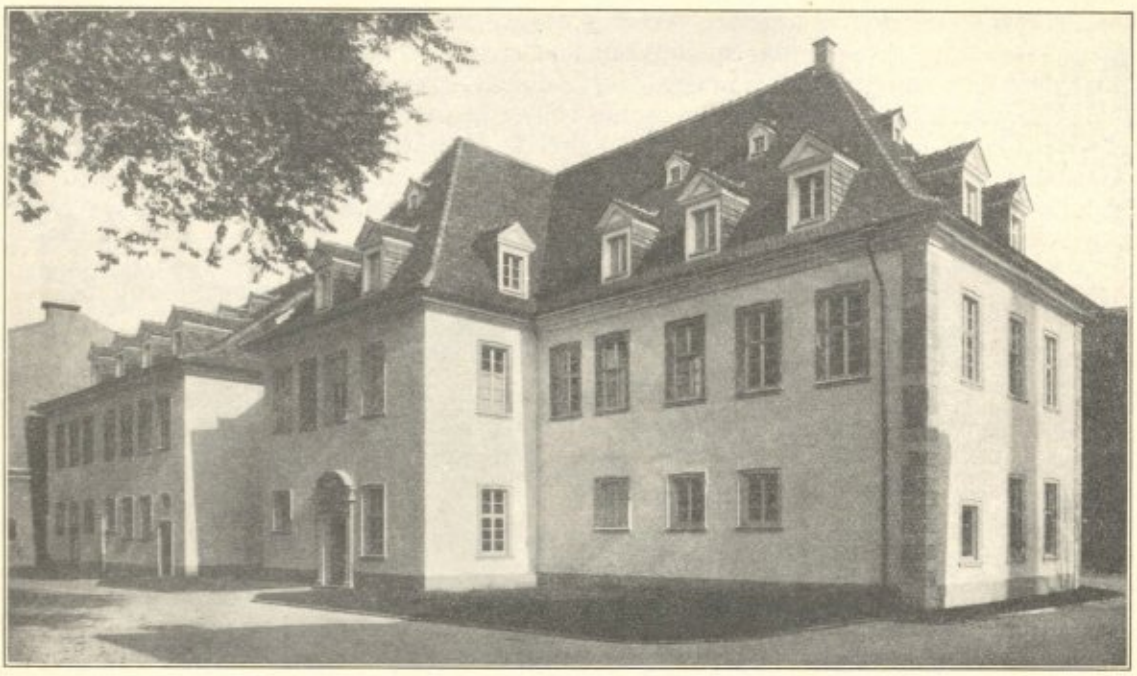


Das letzte noch erhaltene Gebäude von Maria-Münster — Phot. Füller-Worms

Das Ende von Maria-Münster

Von Friedrich M. Illert

Im vorigen Jahr wurde das letzte noch erhaltene Gebäude des ehemaligen Mariamünsterklosters, das lange Jahrzehnte als Fabrikgebäude in dem Betrieb der Lederwerke Cornelius Heyl A.-G. diente, in seiner durch den Fabrikbetrieb bisher stark beeinträchtigten ursprünglichen Schönheit wiederhergestellt und zur Aufnahme von Bureaus eingerichtet. Nach hunderjährigem vergessenen Dasein ist auf diese Weise eine Erinnerung an das älteste und größte der Wormser Klöster wieder wachgeworden. Voll Staunen betrachten wir jetzt in seiner neugewordenen Frische und Schönheit den breitgelagerten Bau mit seinem reichen Treppenhaus, das letzte Kleinod jener frommen Kunststätte und das vollendetste Stück profaner Innenarchitektur, das uns in Worms erhalten blieb.

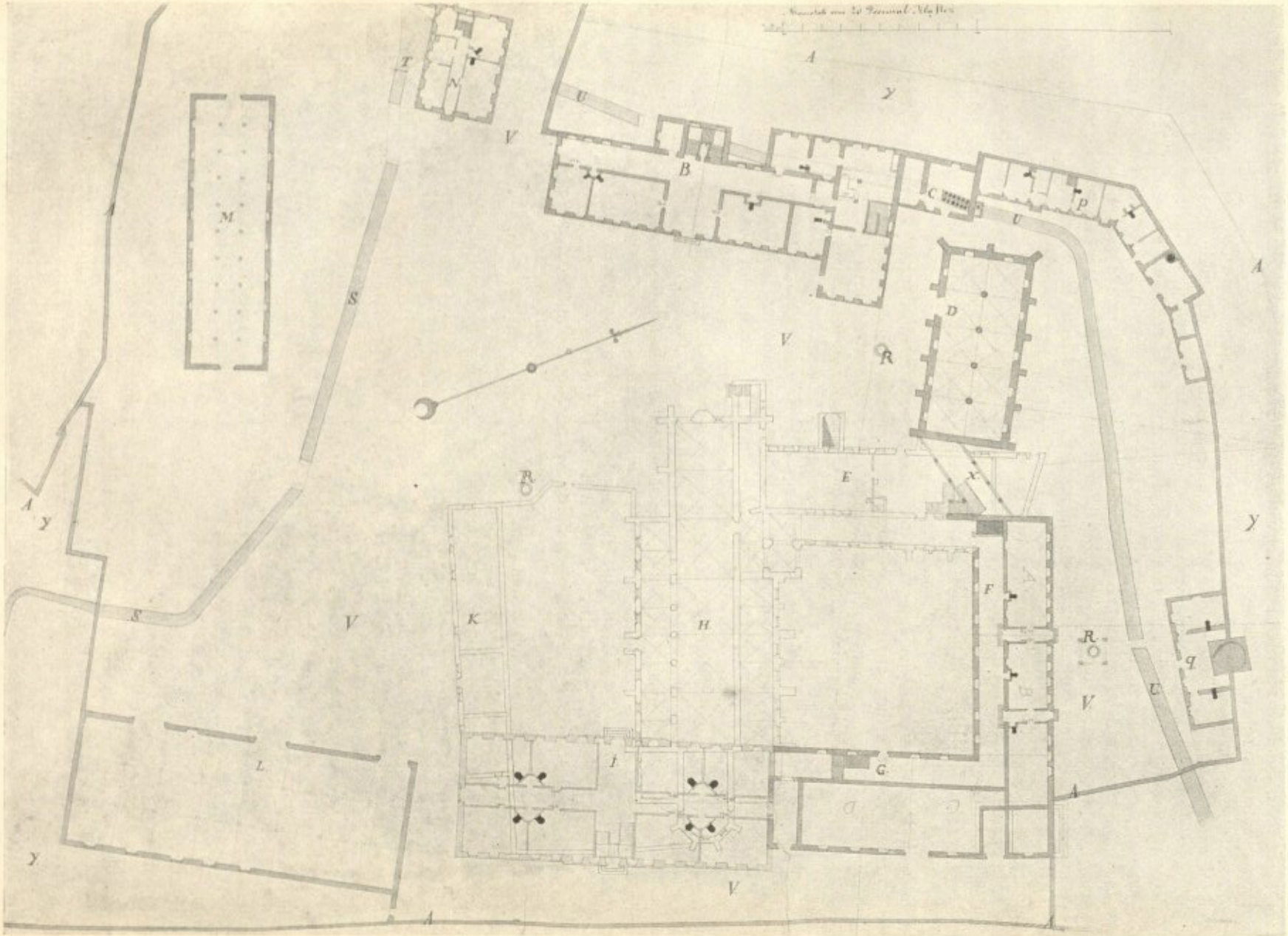
Ungefähr zu gleicher Zeit, wo diese Wiederherstellung des einen erhaltenen Gebäudes in Angriff genommen wurde, konnte ich durch einen Zufall auf einem der Schränke des Stadtarchivs in einer von langjährigem Staub bedeckten Rolle einen vollständigen Lageplan des Klosters auffinden, der im Jahre 1822 im Auftrag der Stadt von dem Architekten Aubertel zur Darstellung der geplanten Kasernenverbesserung angefertigt und bisher nicht bekannt geworden war. Zum ersten Mal ist es uns möglich, das alte Kloster in seiner Anlage und Ausdehnung genau kennen zu lernen und die vielen Vermutungen, die bisher an die Stelle der fehlenden Kenntnisse treten mußten, durch einen authentischen Plan aus der Zeit des Abbruchs der ersten Klosterteile richtig zu stellen und zu klären.

Diese beiden Begebenheiten veranlassen mich, in einem kurzen Abriß das Ende des Klosters zu schildern und die neuen Entdeckungen der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung zu stellen. Es ist nicht daran gedacht, in dieser Abhandlung bereits die neuen Erkenntnisse zu verarbeiten, die nun ermöglicht sind.

Auszug aus dem Begleittext des Lageplans: „Plan aller Gebäulichkeiten und Zugehörungen des ehemaligen Maria-Münster Klosters dahier welches dermalen in eine Kaserne eingerichtet und worin ein Teil der hiesigen Besatzung bequartiert ist."

Die im Druck als Umrißzeichnung erscheinenden Gebäude sind zum Abbrechen bestimmt; die dunkel hervortretenden Gebäude sollen erhalten bleiben; die hellgrau erscheinenden Gebäude sollen zu der geplanten Vergrößerung der Kaserne neu errichtet werden. Erklärung der Zeichen: A. Grenzlinie; B. Erstes Hauptgebäude; C. Abtritte; D. Zweites Hauptgebäude; E. Drittes Hauptgebäude, welches abzubrechen ist; F. Viertes Hauptgebäude, welches zu erhalten ist; G. Fünftes Hauptgebäude, welches zu erhalten ist; H. Die abzubrechende Kirche; J. Neu aufzuführendes Hauptgebäude; K. Die abzubrechenden kleinen Ställe; L. Eine große Scheune; M. Ein Stall; N. Ein zu erhaltendes kleines Gebäude; O. Ein kleines Wohngebäude auf dem Eingangstor; P. Ein kleines zur Wohnung der Wäscherinnen dienendes und zu erhaltendes Gebäude; Q. Ebenso wie P; R. Die drei Pumpen im Hof; S. Ein Kanal, welcher einen Teil des großen Hofes durchfließt, und zum Ablauf des unter dem ersten Flügelgebäude fließenden Baches dient; T. Schutzbrett dieses Kanals; U. Der unter dem ersten Flügelgebäude fließende Bach; V. Höfe; X. Gang, zur Verbindung des Gebäudes D mit jenem F; Y. Die außerhalb der Ringmauern befindlichen zu der Kaserne gehörigen Plätze; Z. Eingang in den Hof; und Magnetnadel.

Aufgenommen und gefertigt durch den unterzeichneten Stadtbaumeister zu Worms, den 24ten Juli 1821. Aubertel

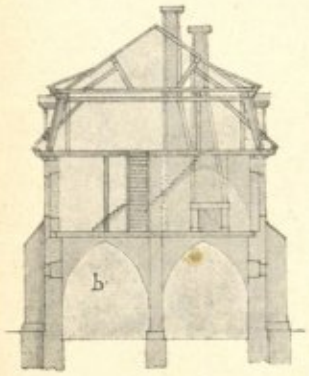


Lageplan von Maria - Münster aus dem Jahr 1821 (Stadtarchiv Worms)

Diese Aufgabe soll einer Gesamtdarstellung der Geschichte und der baulichen Gestaltung des Klosters vorbehalten bleiben, die auch auf die im Stadtarchiv liegenden noch kaum durchgearbeiteten Faszikel über Mariamünster zurückgreifen müßte.

Eugen Kranzbühler hat in den „Verschwundenen Wormser Bauten", dem grundlegenden Werk über den einstigen Reichtum der Wormser kirchlichen Baukunst, auch die Baugeschichte des Mariamünsterklosters beschrieben. Seine Darstellung gewinnt nun durch den Plan der gesamten Klosteranlage eine überaus glückliche Ergänzung. Endgültig steht nun die Existenz und die Grundrißanlage von zwei Klosterkirchen fest, genau in derselben Anordnung, wie sie Peter Hamman gezeichnet hat. Der bei Hamman nicht sichtbare, durch das Hochschiff der größeren Kirche verdeckte Kreuzgang ist nun in seiner Lage und Ausdehnung klargelegt, ebenso der ganze Baukomplex der Wirtschaftsgebäude und sonstiger Gebäulichkeiten der großen Klosteranlage. Hammans Angaben werden vollauf bestätigt und selbst seine Zeichnung der Einzelheiten der Kirche finden in dem genauen Grundriß ihre Bestätigung. Es sei besonders auf das verkürzte Seitenschiff und die Stellung des Turmes und die Anzahl der Hochschiffenster hingewiesen. Die Kirche ist dreischiffig in gebundenem System erbaut. Das Hochschiff umfaßt sechs Joche mit Kreuzgewölben, an die sich ein Querschiff anschließt, das zu dem Chor führt, dessen dreiseitiger Abschluß mit sechs Rippen eingewölbt ist. Der Grundriß läßt eine frühgotische Bauweise erkennen, die allerdings mit dem bisher angenommenen Entstehungsdatum nach 1500 nicht in Einklang steht.

Von besonderem Interesse ist der hinter dem Kreuzgang liegende zweischiffige, mit Kreuzgewölben versehene Bau, der zweifellos mit der „alten Kirche" identisch ist, wie sie Hamman wiedergibt. Der Name ist auf dem Plan nicht genannt, doch kommt er noch 1828 in den Gemeinderatsprotokollen vor. Der Querschnitt dieses Gebäudes (D) mit seinen nur in Erdgeschoßhöhe gelagerten Spitzbogen zeigt uns, daß diese Halle nicht die Höhe einer Kirche hatte. Die über dem rechten Spitzbogen sichtbare bis zur Mauerhöhe aufsteigende Spitzbogenführung läßt aber einen früheren, höher angelegten Kirchenraum erkennen, der in fünf Doppeljochen angelegt war und von vier Rundsäulen in der Mitte getragen wurde. In der niedriger gewölbten Halle haben wir vielleicht auch eine Bestätigung für das bisher nicht erklärbare Gemälde Heinrich Hoffmanns (vgl. die Abbildung bei Kranzbühler a. a. O. S. 108). Die Anlage des auf diesem Gemälde dargestellten „Sprechzimmers" entspricht völlig dieser „alten Kirche", so daß wir annehmen können, daß Hoffmann die Innenansicht dieses Gebäudes wiedergegeben hat. Dem entspricht auch die Lage des Baues zwischen dem Hauptverwaltungsbau und dem eigentlichen Kirchen- und Klosterbau, der durch einen schräg geführten Gang mit diesem „Sprechzimmer" verbunden war. Diese Vermutung sei nur ausgesprochen, ohne näher darauf einzugehen und den Ergebnissen einer systematischen Untersuchung vorgreifen zu wollen.



Durchschnitt durch Gebäude D
(Lageplan aus dem Jahre 1821)

Kranzbühler hat bereits in kurzen Hinweisen das Schicksal des Klosters nach der im Jahre 8 der französischen Republik (1800/01) erfolgten Auflösung geschildert*). Die Klostergebäude dienten zunächst als Militärlazarett, dann als Kaserne. Im Jahre 1810 übergab Napoleon durch sein Dekret vom 6. Juli der Stadt Worms das Mariamünsterkloster nebst anderen Klöstern und Stiften (wie Carmeliterkloster und Andreasstift) als Eigentum mit der Verpflichtung, daß die Stadt künftig jederzeit für eine geeignete Kasernierung der Truppen aufkommen müsse. Die Stadt war damals in den denkbar ärmlichsten Verhältnissen. Ihre alten Einnahmequellen waren der Neugestaltung der politischen Verhältnisse zum Opfer gefallen, wie ihre eigene Staatshoheit. Sie stellte mit ihren 4000 Einwohnern nur noch einen kleinen Verwaltungsbezirk dar ohne jede zentrale Bedeutung. Die Abwanderung des Bischofs, der Stifts- und Klostergeistlichen, zugleich mit dem Ausfall der bisher der Stadt zugute gekommenen nicht unbeträchtlichen geistlichen Mittel gaben ihr den Rest. Worms blieb nur noch ein Landstädtchen ohne jede Bedeutung. Die Fülle von geistlichen Gebäuden wurde zu „unnützen Immeubles". Man konnte nichts mehr mit ihnen anfangen. Es war kostspielig, sie zu unterhalten, zumal sie ohne Verwendung bleiben mußten. Die Versuche, sie zu kommerziellen Zwecken zu benutzen, blieben meist ergebnislos. Es fanden sich keine Liebhaber und kein Bedarf nach diesen Räumen und großen Bauten. So war es auch nicht möglich, aus dem Ertrag der in den Besitz der Stadt übergegangenen großen Baukomplexe so viel Mittel herauszuwirtschaften, um die auferlegte Verpflichtung zur Kasernierung der Truppen daraus zu erfüllen. Es blieb nichts anderes übrig, als die nicht als Kaserne verwendeten Gebäude allmählich zu veräußern, um mit dem Erlös die notwendigsten Einrichtungen und Unterhaltungsarbeiten der Kaserne und des Lazaretts zu bestreiten.

In dieser verzweifelten Lage befand sich die Stadt auch bei ihrem Übergang an Hessen-Darmstadt im Jahre 1816. Das Napoleonische Dekret blieb in Kraft und war eine immer wieder neue Belastung für das

*) Den folgenden Ausführungen liegen die im Stadtarchiv aufbewahrten Sitzungsprotokolle und Gutachten des Gemeinderats Worms zu Grunde.

elende Gemeinwesen. Wieder wird zunächst das Mariamünsterkloster als Kaserne für die hessische Garnison bestimmt. Da noch 200 Betten mehr aufgestellt werden müssen, wird unter starker Anspannung der städtischen Finanzen eine Neueinrichtung vorgenommen und ein Ausbau des Klosters geplant.

Um das Jahr 1820 taucht die Nachricht der hessischen Regierung auf, daß Mariamünster eine ungesunde Lage habe und daher zur Kasernierung von Truppen nicht geeignet sei. Die Stadt müsse daher für eine neue Kaserne sorgen. Das von der Stadt nachgesuchte Gutachten einer Sanitätskommission erklärt, daß das Kloster bewohnbar sei, wenn mehrere Gebäulichkeiten beseitigt würden, die den Zugang der frischen Luft hemmen, wenn einige sonstige Abänderungen der Zimmer vorgenommen und die vorgesehenen Entwässerungsarbeiten der Umgegend ausgeführt würden. Die Stadt erklärt sich nun bereit, die in diesem Gutachten geforderten Maßnahmen zu treffen, läßt im Jahre 1822 die große Klosterkirche abbrechen und die sonstigen Arbeiten in Angriff nehmen und war sehr erstaunt, als die hessische Regierung dennoch auf der Errichtung einer neuen Kaserne beharrte. So bestand die Gefahr, daß die Benutzung eines als durchaus brauchbar erwiesenen, jahrhundertelang bewohnten und dabei überaus umfangreichen Gebäudekomplexes unmöglich gemacht wurde und daß hierdurch zu den bereits bestehenden „unnützen Immeubles" noch ein weiteres hinzukam. Außerdem waren alle bereits aufgewendeten Kosten zur Herrichtung von Mariamünster hinfällig und hierdurch eine doppelte Einbuße zu befürchten.

Treppenhaus von Maria-Münster (Obergeschoß)

Phot. Füller-Worms

Die Stadt versuchte daher in wiederholten Eingaben und Gutachten, die Beibehaltung der Kaserne in Mariamünster zu erreichen oder doch, wenn dies gar nicht möglich wäre, für diese großen Gebäude eine andere öffentliche Verwendung sicherzustellen. So könnte der Staat dieses Gebäude erwerben und in ihm ein Armenhaus für die Provinz Rheinhessen errichten. Die Kaufsumme könnte zur Errichtung einer neuen Kaserne verwendet werden. Man schickt lange Protokolle nach Darmstadt: „Das Maria-Münstergebäude ist sehr geräumig, solid erbaut und ganz zu einer solchen Anstalt geeignet. Seine Bewohnung wird bei den nun stattgehabten Verbesserungen für Leute nicht gefährlich seyn, deren Lebensart und Beschäftigung keine Fieberkrankheiten befürchten lassen, wie dieses bei dem Kloster nach hundertjähriger Erfahrung der Fall war. Sünde wäre es, dieses Gebäude, welches schon so oft der Stadt den größten Dienst geleistet hat, und inskünftige noch gewähren kann, zu zernichten, währenddem es gegenwärtig eine so wohltätige und allgemeinnützliche Bestimmung erhalten kann." Der Vorschlag wurde nicht angenommen.

Andererseits beharrte die Militärbehörde auf ihrer Entscheidung und versetzte hierdurch die Stadt in die Zwangslage, nach einer neuen Kaserne sich umzusehen. In einer erschütternden Abfolge der Geschehnisse werden nacheinander das Andreasstift, die Domdechanei, das Carmeliterkloster und auch das Bergkloster in Betracht gezogen, deren damals noch erhaltene Bauten entweder direkt zur Kasernierung hergerichtet werden sollten oder aus deren Abbruch die Materialien für einen neuen Kasernenbau genommen werden sollten. Schließlich war das Ergebnis der langwierigen und oft scharfen Auseinander-

ſetzungen, daß die Domdechanei als Kaſerne eingerichtet und durch einen Neubau aus dem Material abgeriſſener Gebäude ergänzt wurde. So entſtand der Nordbau der heutigen Stadtbibliothek, ebenſo der Mittelbau, der zuſammen mit dem Südbau, der alten Dechanei, als Kaſerne eingerichtet wurde. Außer dieſem Gebäude wurde ſodann der Pfalzgrafenhof zur Kaſernierung weiterer Truppen von der Stadt angekauft und hergerichtet und damit der Zuſtand geſchaffen, der den alten Wormſern noch gut in Erinnerung iſt und bis zur Erbauung der neuen großen Kaſerne am Nordrand der Stadt beſtand.

Dieſe ganzen Verhandlungen, die hier nur ſkizziert ſein ſollen, ohne ihre Entwicklung aktenmäßig zu belegen, zeigen deutlich, in welcher ſchlimmen Lage die Stadt hinſichtlich des ihr zugewieſenen Erbes des geiſtlichen Worms war. Man mag in einzelnen Fällen die Bürgerſchaft oder einige Behörden, weltliche und geiſtliche, tadeln, daß ſie unerſetzliche und koſtbare Werke der Baukunſt um Geld feilboten, ohne ein letztes Mittel der Rettung verſucht zu haben. Es iſt aber auch zu bedenken, daß der vorhandene Reichtum in keinem Verhältnis zu den Mitteln der Stadt und der Bürgerſchaft mehr ſtand. Sie hatten keine Möglichkeit mehr, die zahlreichen, unbenützten Sakralbauten zu unterhalten und hatten nur die Wahl zwiſchen allmählichem Verfall und Abbruch. Es war keine Hoffnung mehr auf beſſere Zeiten vorhanden.

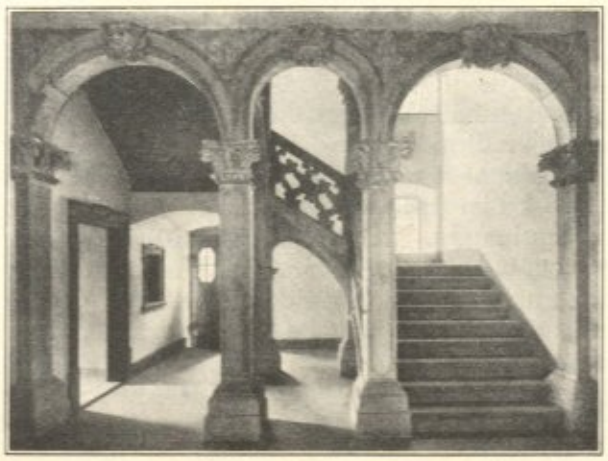
Steintafel St. Bernardus in Maria - Münſter

Phot. Füller - Worms

So ſind die meiſten kirchlichen Bauten und ſonſtigen Überbleibſel der alten Zeit ohne Proteſt verſchwunden. Um ſo rühmlicher iſt der Kampf der Stadt um die Erhaltung des Mariamünſterkloſters, ſoweit es nach dem Abbruch der großen Kirche und den Veränderungen auf Grund des Gutachtens der Sanitätskommiſſion noch ſtand. Immer wieder wendet ſich die Stadt an die heſſiſche Regierung, ſie möge das große und umfangreiche Gebäude nicht dem Untergang preisgeben, ſondern als eine Provinzialarmenanſtalt einrichten. Aber all dieſe Bemühungen hatten keinen Erfolg. Im Jahre 1824 nimmt die Stadt eine Anleihe auf, um die neuen Kaſernenbauten zu finanzieren und gibt als Unterpfand auch die noch ſtehengebliebenen Gebäude von Mariamünſter mit 10000.– fl. an. 1825 wurde eine genaue Schätzung aufgenommen, die einen Betrag von 17000.– fl. als Erlös für Mariamünſter vorſieht. Doch ſagt damals ſchon der Bericht, daß die Ausſichten für eine günſtige Veräußerung gering ſind, weil das Objekt zu groß ſei. Bei der am 15. September 1825 ſtattgefundenen Verſteigerung iſt in der Tat kein Liebhaber erſchienen, ſo daß die Stadt den Entſchluß faßt, den Reſt des Kloſters in Einzelteilen auf Abbruch zu verſteigern. Im Jahre 1826 werden Steine für das Militärſpital benötigt, die durch Abbruch der ehemaligen Bäckerei in Mariamünſter beſchafft werden. Ein Hauptgebäude des Kloſters wird in demſelben Jahr abgebrochen. Im Jahre 1827 iſt die Schätzung für die Reſte des Kloſters auf 3600.– fl. geſunken. Die angeſetzte Verſteigerung brachte zwei Angebote, die

aber die Schätzung nicht erreichten. Es werden zunächſt zwei Häuschen zur Gewinnung von Baumaterial für die Dechaneikaſerne abgebrochen. Im folgenden Jahre werden Dachreparaturen vorgenommen und Fenſterläden an die unbewohnten Gebäude angebracht, um wenigſtens den Wert der Gebäude zu erhalten. 1830 wird das inzwiſchen baufällig gewordene Torhaus abgebrochen. Erſt 1851 hören wir wieder von dem Reſt des Kloſters. Die Gebäude werden als Kleinwohnungen eingerichtet und vermietet. Der Hof wird zur Bepflanzung hergerichtet, die Pflaſterſteine entfernt und zur Ausbeſſerung von einigen Straßen in der Stadt verwendet. Das nicht bebaute Gelände wird gerodet und als Kartoffelacker benutzt. Die aufgefundenen Särge und Mauerſteine, „welche im Intereſſe der Gemeinde nicht mehr verwendet werden können", werden verſteigert und bringen einen Erlös von 121 fl. 35 kr. Zwei Jahre ſpäter, am 12. März 1853, werden die reſtlichen Gebäude mit dem Grundſtück an die Lederlackierfabrik C. Heyl verkauft und damit der Zuſtand geſchaffen, der ſich bis zur Gegenwart erhielt. Inmitten der immer zahlreicher entſtehenden Fabrikbauten blieb der letzte Reſt des Mariamünſterkloſters erhalten, der nun in ſeiner alten Schönheit wieder erſtand und uns erſt einen Begriff davon gibt, was wir mit dem Untergang dieſes großen Kloſters verloren haben. Wenn man bedenkt, daß dieſes Kloſter auch in der furchtbaren Zerſtörung der Stadt im Jahre 1689 verſchont blieb, daß es alſo Schätze eines Jahrtauſends in ſeinen Mauern behüten konnte und zweifellos noch bei der Säkulariſation eine große Anzahl von baulichen und ſonſtigen Kunſtwerten beſaß – ſo erfaßt uns eine doppelte Wehmut, daß alles dieſes bis an die Schwelle der Neuzeit erhalten blieb und erſt dann, in einer Zeit bitterſter und tiefſter Erniedrigung verloren ging.

Um ſo mehr iſt es zu begrüßen, daß das Haus Cornelius Heyl ſich dieſes ſchönen Denkmals einer vergangenen, kunſtſinnigen Zeit angenommen hat, es vor dem Verfall bewahrte und jetzt einer Beſtimmung zuführte, die es ermöglichen läßt, das Bauwerk in pietätvoller Weiſe für die Zukunft zu erhalten.



Treppenhaus von Maria - Münſter (Erdgeſchoß)
Phot. Füller - Worms